

Ein Interview mit Henryk Bereska aus dem Jahr 1999

Das unten stehende Interview mit Henryk Bereska ist ein Teil meiner Diplomarbeit unter dem Titel „*Henryk Bereska als Vermittler polnischer Kultur und Literatur anhand des dramatischen Werkes von Tadeusz Różewicz*“, deren es als Anhang beigefügt wurde. Der Inhalt der Diplomarbeit entstand unter wissenschaftlicher Betreuung von Frau Prof. Dr. habil. Grażyna Barbara Szewczyk im Jahr 1999 als Abschlusstext im Rahmen eines Seminars zur Erlangung des beruflichen Titels des Magisters.

Protokoll des Gesprächs mit Henryk Bereska vom 4. August 1999

Dariusz Makselon: Herr Bereska, am Anfang möchte ich mich recht herzlich bei Ihnen bedanken, daß Sie Zeit dafür gefunden haben, meine Fragen zu beantworten. Wie Sie wohl wissen, ich habe es vor, in meiner Magisterarbeit Ihre Person, Ihre Verdienste um die Vermittlung und Verbreitung polnischer Literatur in der ehemaligen DDR am Beispiel des dramatischen Werkes Tadeusz Różewicz` darzustellen. Ich möchte Sie daher fragen, wie es überhaupt dazu gekommen ist, daß Sie sich dazu entschlossen haben, die Werke Różewicz` ins Deutsche zu übersetzen, daß Sie angefangen haben, sich für Różewicz` Werk zu interessieren?

Henryk Bereska: Da war ich noch Student. Es war 1949, als ich neben dem Studium am Mickiewicz-Lesebuch gearbeitet habe. Das war eine Art Anthologie von Mickiewicz-Texten, die damals in einer Klassikerreihe erscheinen sollte, damit die Nachkriegsgeneration etwas von den Klassikern mitkriegt. Daneben habe ich für ein polnisches Informationsbüro Publizistik übersetzt. In diesem Informationsbüro war Tadeusz Borowski Referent, wir gingen öfters spazieren, diskutierten. Borowski gab mir Gedichte von Różewicz zu übersetzen. Das waren Gedichte aus seinem ersten Band „Czerwona rękawiczka“. Ich übersetzte sie und war schockiert, befremdet und verblüfft von dieser Dichtung. Wir Studenten lasen damals eine ganz andere Poesie.

Meine Lieblinge waren Stefan George, Rilke und Hofmannsthal, eine Poesie also, die sich von Różewicz fundamental unterschied. Die sparsame, karge Ausdrucksweise in seinem ersten Band, wo er auf Metaphern und schöne Worte ganz verzichtet, und sozusagen die Essenz der Sprache wieder zu entdecken versucht. Das war meine erste

Begegnung mit Różewicz und sie war nachhaltig. Ich fertigte eine quasi philologische Übersetzung an. Die Gedichte wurden später von Sussane von Kerckhoven, einer Redakteurin der „Berliner Zeitung“, nachgedichtet und sie erschienen dort auch. Susanne von Kerckhoven nahm sich das Leben, es war eine finstere Zeit. Ich weiß nicht, ob sie sich mit Borowski getroffen hat. Die Różewicz – Texte hatten auf sie einen großen Eindruck gemacht. Das war der Beginn meines Abenteuers mit Różewicz.

In den 50er, 60er Jahren hatte es die polnische Dramatik in der DDR schwer, Zensoren, Kulturpolitiker und die Kunstrichter waren zurückhaltend gegenüber der Dramatik, wie sie Różewicz, Mrozek und die westlichen Autoren des absurden Theaters schufen. Allein die ersten Stücke wie „Die Kartei“, „Die Zeugen...“ – ein schon verfänglicher Titel. Różewicz zeigt Menschen, die sich eingerichtet haben, die zusehen, wo sie bleiben, die in erster Linie ihre eigenen Interessen verfolgen, egoistisch gegenüber dem Leid der anderen bleiben. Das war nicht der Stoff, den die DDR als propagandasüchtige, ideologiesüchtige Nation auf der Bühne haben wollte. Prompt ist Różewicz abgesetzt worden, nachdem er 1965 von Studenten in Leipzig aufgeführt worden ist, und die Studenten, denen das Thema offensichtlich wesentlich war, wurden bestraft, zur Armee geschickt, relegiert. Die erste Begegnung Różewicz mit der DDR – Bühne verlief jedenfalls unfreundlich, und zehn Jahre lang war Różewicz auf DDR – Bühnen nicht präsent. Im Verlag Volk und Welt gab es aber eine kühne Dame namens Jutta Janke, Redakteurin für slawische Sprachen, sie hatte für Różewicz und für die polnische Literatur ein Herz. Sie wagte also einiges und wollte die Stücke drucken, und ich sollte die meisten übersetzen. Ich fuhr also zu Różewicz, um offene Fragen zu besprechen. Ich habe die meisten Stücke des Bandes, der 1974 erschienen ist, übersetzt und fand an ihnen viel Gefallen. Das war für mich eine bedeutende Begegnung, denn ich war danach in Oberschlesien, in Kattowitz, wo meine Eltern wohnten und wo ich meine Freunde in der Zeitschrift „Poglądy“ hatte. Das war eine Gruppe von intelligenten, engagierten, gescheiterten, jungen Leuten, mit denen ich öfters zusammenkam. Kattowitz war eine Stadt, die ein traditionsreiches Theater besaß.

Die Oberschlesier sind ein Volk von Bergleuten, Hüttenarbeitern mit großem Kunstsinn und mit Liebe zur Musik. Es gab hier großartige Komponisten, Chöre und engagiertes Schrifttum, das sich schon früh regte. Mit der schönen Literatur fing es später an. In den Nachkriegsjahren scharten sich um Wilhelm Szewczyk und die Zeitschrift „Poglądy“ eine Reihe von begabten Autoren. Dazu gehörten Kijonka, Bolek Lubosz, Albin Siekierski, Wantuła u. a. Das waren amüsante Begegnungen mit viel Witz, mit oberschlesischem Humor, auch Wodka. Und da wohnte in einem 30 Km entfernten Ort

Gleiwitz dieser Różewicz, umgeben von derselben Landschaft – Industrie, Bergwerke, Kohle, Ruß, mehr Proletariat als Kultur. Und während dessen dort zwanzigjährigen, eremitenhaften Daseins wuchs hier in der Stille ein bedeutendes Werk – Lyrik, Drama und Prosa. Offenbar muß man, um ein großes Werk zu vollbringen, sich Grenzen auferlegen, Zurückgezogenheit, strenge Disziplin. Da war nichts mit Geselligkeit, Gemütlichkeit. Różewicz hatte eine riesige Korrespondenz geführt, aber er lebte vollkommen zurückgezogen.

D. M.: Wie kam es eigentlich zu diesem ersten Treffen? Haben Sie sich persönlich mit Różewicz in Verbindung gesetzt?

H. B.: Jemand von der Redaktion hat ihn angerufen und ihm Bescheid gesagt, daß ich seine Stücke übersetze und mit ihm etwas besprechen möchte. Różewicz war sofort einverstanden. Ich fuhr zu ihm und suchte ihn in seiner „Kamienica“, in seinem Wohnhaus auf. Eine dunkle, große Wohnung im vierten Stock, wenn ich mich nicht irre, in der er mit seiner Familie und seiner Mutter wohnte. 1967 war Różewicz noch ziemlich jung, gerade 45. Das war der Beginn einer fruchtbaren Zusammenarbeit. Es gab für den Übersetzer einiges zu besprechen, denn Różewicz` Stücke bezogen sich auch auf literarische Quellen. Różewicz ist ein großer Leser und zwar nicht nur Leser von Zeitungen, denen er auch manche Anregung verdankt. Er ist auch ein Leser der großen Literatur, er zitiert sie oft, der Lesewurm gibt einem auch Rätsel auf. Wir blieben seitdem in Verbindung. 1975 wurden in der DDR die ersten Stücke von ihm aufgeführt, 10 Jahre nach dem Eklat in Leipzig. Es begann mit Nordhausen, Halle und Rudolstadt. Das Erscheinen des Bandes „Stücke“ mit seinen im größten Teil von mir übersetzten Dramen war ein wichtiger Einschnitt. Das löste bei den an Polen interessierten Regisseuren ein zunehmendes Interesse für Różewicz aus.

Anfang der 70er Jahre war Polen ein Land, in dem man eine ganz andere Art von Lebensstil, Kunst und Kultur erlebte. Für DDR – Bürger war das eine attraktive, spannende und eine exotische Landschaft, wo man eben all die Stücke, Filme, Bilder zu sehen bekam, die es in der DDR nicht gab. Hier war die westliche Kunst Normalität geworden. Es war also für DDR – Bürger spannend, was sich da abspielte, und für Regisseure war es spannend, was sich dort auf den Bühnen abspielte. Różewicz war schon als Dichter bekannt und durch das Erscheinen der „Stücke“ war er nun als Dramatiker präsent. Es gab viele Regisseure, die sich sehr intensiv mit ihm beschäftigten und ihn aufzuführen versuchten. In Berlin war die Atmosphäre noch zu frostig. In der Provinz aber konnte man die Parteisekretäre der Bezirke überreden. Es

kostete einige Anstrengung, die dem DDR – Verständnis völlig fremden Stücke wie „Der komische Alte“, „Weiße Ehe“ aufzuführen. Das war der Gang der Dinge, als Różewicz nach seinen Erfolgen in der Provinz bis vor die Tore von Ostberlin gelangte und endlich in Potsdam bei einem guten Regisseur namens Rolf Winkelgrund landete, der mehrere Stücke aufführte. In den 80er Jahren war er der meistgespielte Autor auf Ostberliner Bühnen.

D. M.: Wie hat dann die Bekanntschaft mit Różewicz im Laufe der nächsten Jahrzehnte ausgesehen? Haben Sie den Kontakt zu ihm aufrechterhalten? Das interessiert mich einfach, weil ich erfahren möchte, ob Sie jede Übersetzung mit ihm besprochen haben.

H. B.: Nein, es ging nur um einige problematische Stellen, um Zitate und derlei. Im Prinzip beobachtete Różewicz aufmerksam, was und wie übersetzt und wie aufgeführt wurde. Er war auch öfter bei den Proben, z. B. in Potsdam zu Proben zum „Hungerkünstler“ oder bei den „Zeugen“. Er war interessiert am Gespräch mit den Theaterleuten, mit dem Publikum und kam in die Städte, wo seine Stücke aufgeführt wurden. Diese Besuche waren für mich und das deutsche Publikum sehr wertvoll, denn Begegnungen mit polnischen Autoren waren damals eine Seltenheit. Die DDR legte keinen großen Wert auf einen intensiven Austausch. Das Positive hier war die Verlagsarbeit. Die polnische Literatur war stark vertreten, abgesehen von den Schriftstellern, die gegen Tabus verstießen. Begegnungen zwischen Publikum und polnischen Autoren waren also selten und hauptsächlich in den polnischen Kulturhäusern.

An Różewicz waren zwei Verlage besonders interessiert, seine Stücke herauszugeben: Volk und Welt und der Henschelverlag, wo Różewiczs spätere Stücke nach 1974 einzeln erschienen. Ich finde, die sollten in einem Sammelband erscheinen. Ausgang der 70er Jahre kamen mehrere Stücke, die auch aufgeführt wurden: „Der Hungerkünstler“ schon in Potsdam und die „Stabilisierung“ auch, „Auf allen vieren“ kam leider nicht, aber „Die Falle“ und die „Weiße Ehe“. Es passierte also eine ganze Menge. Różewicz war neben Mrożek der meistgespielte Autor. Er war zwar auch in der BRD aufgeführt worden, aber die politische Situation war dort anders. Es gab keine Behinderungen, keine Zensur. Die Westdeutschen hatten Zugang zu allen Autoren, und in der DDR waren Beckett, Ionesco u. a. einfach nicht da. Das Theater des Różewicz, das einzige realistische Theater – auf keinen Fall absurd – sah die Wirklichkeit in unserem Block von der moralisch – ethischen Seite. Es stellt den Alltag in einer verfremdeten Form dar, die jedoch nicht im Sinne der Brechtschen Verfremdung und Belehrung zu verstehen

war. Bei Różewicz ist dem Zuschauer das Nachdenken überlassen, ohne die aufdringliche Weisung, wie er die Probleme zu sehen hat. Aufgrund der Abschottung der kulturell – politischen Szene war Różewicz hier sehr wichtig. Mrozek und Różewicz – es waren aufregende Momente, ihre Stücke auf der Bühne zu sehen. Da waren Probleme, die in keiner Zeitung standen, und von keinem DDR – Autor benannt wurden, die Polen aber formulierten sie.

D. M.: Haben Sie selbst bestimmt, welche Dramen Sie übersetzt haben? War das ihre persönliche Entscheidung oder gab es vielleicht konkrete Gründe, warum Sie sich für diese und nicht andere Stücke entschieden haben?

H. B.: Ich habe zwar die meisten Dramen übersetzt, aber wir teilten uns die Arbeit, einige von Różewicz` Stücken wurden von verschiedenen Kollegen, viele doppelt – „ost – und westdeutsch“ – übersetzt. Mich haben seine Stücke auch vom Sprachlichen gereizt. Das waren stark poetische Texte, bei denen man kein Papiergeraschel hören durfte. Man merkt den Texten den Dichter an. Das Wortspiel, die Wortfantastik spielt eine große Rolle. Die Arbeit war eine sprachliche Herausforderung, man mußte sich schon etwas einfallen lassen.

Bei „Weiße Ehe“ beispielsweise, einem schönen Stück aus der Zeit um die Jahrhundertwende galt es, das Klima des Jugendstils zu treffen. In der „Falle“ war Kafka und das Prager Deutsch präsent. Man mußte Kafkas Sprache kennen. Es war das Prager Deutsch, alles andere wäre ein Stilbruch gewesen. Auch in der „Kartei“ lockten mich die unterschiedlichen Sprachschichten, Sprachebenen. Mich lockt die Schwierigkeit. Das betrifft sowohl Wyspiański, dessen „Hochzeit“ ich als erster ins Deutsche übersetzte, sowie Kochanowski und Witkiewicz, dessen Stücke später bei Volk und Welt erschienen sind. Mich lockten die Sprachhürden, denen man sich stellen muß. Das heißt, es ist ein Spiel und zugleich harte Arbeit, Neologismen wollen nachgestaltet sein. Man muß auch die Sprache der Halbstarke kennen, die z. B. in den „Miniaturen“ vorkommt. Różewicz ist ein feiner Sprachkünstler, der fast in jedem Stück was an Sprachherausforderung bietet. Mit Wörterbüchern ist man der Sache nicht gewachsen. Viele Übersetzer scheitern daran, daß sie die papierne Korrektheit anstreben, wo eine derbe Sprache gefordert wird, wie das in Teilen von „Die Hochzeit“ der Fall ist. Bei Różewicz hat man es auch mit der gestaffelten Sprachebene, einer enormen Vielfalt der Sprache zu tun. Man darf sich ein bißchen abquälen. Diese Vielfalt garantiert aber, daß man Spaß an der Übersetzung hat und nicht in Routine verfällt.

D. M.: Sie haben schon erwähnt, daß Różewicz nicht „besonders“ beliebt bei den Parteibonzen der DDR war. Ich möchte Sie daher fragen, ob es Probleme damit gab, manche der Dramen Różewicz` herauszugeben, oder ob Sie persönlich auf Widerstand seitens der Zensur gestoßen sind?

H. B.: Nachdem der Band 1974 erschienen war, gab es diese Art von Behinderung nicht mehr. Es gab eigentlich nur Behinderung bei den Inszenierungen. Das heißt also – die Regisseure hatten es schwierig, bestimmte Werke an bestimmten Theatern durchzusetzen, die lokalen Parteisekretäre konnten stur sein. Różewicz war als großer Dichter und Dramatiker sehr angesehen, da traute man sich nicht mehr reinzufuschen. Es gab also diese zwei Ebenen – die eine – das war Übersetzen und Drucken, was mittlerweile, Ausgang der 70er, Anfang der 80er Jahre, keine Schwierigkeiten mehr bot. Nach und nach wurde das Klima in der Kulturpolitik etwas milder. Aufführungen bereiteten gelegentlich noch Schwierigkeiten.

D. M.: Sie haben gerade gesagt, daß es Ausgang der 70er, Anfang der 80er Jahre keine Probleme mehr damit gab, Różewicz übersetzen und drucken zu dürfen. Es war aber schwierig, seine Stücke aufzuführen. Ich möchte Sie daher fragen, ob Sie persönlich sich auch dafür eingesetzt haben, daß Różewicz inszeniert wurde?

H. B.: Der Gang der Dinge war so, daß ich die Stücke, die ich nach dem 74 – Band übersetzt habe, also Ausgang der 70er Jahre, Anfang der 80er, bevor sie in Druck gingen, dem Regisseur zu lesen gab. Winkelgrund war ein sehr gründlicher Regisseur, der in den Texten nicht herumgestrichen hat, sondern diese sehr präzise inszenierte. Es waren durchweg sehr gute Aufführungen, Różewicz war von ihnen angetan. Polnische Regisseure strichen ziemlich viel herum, um somit den Inszenierungen ein schnelles Tempo zu geben. Bei Winkelgrund herrschte Kompatibilität zwischen Text und Aufführung.

D. M.: Zum Schluß möchte ich Sie noch fragen, ob Sie sich, jetzt konkret in bezug auf Ihre Übersetzungen der Dramen Różewicz`, an irgendwelche markanten Stellen oder Fragmente erinnern können, die ihnen besondere Schwierigkeiten bereitet oder an denen Sie länger gearbeitet haben?

H. B.: Es war normal, daß man sich mit dem jeweiligen Text ziemlich gründlich beschäftigte. Es ist ganz klar, daß ich bei der „Falle“, dem Stück über Kafka, ziemlich alles las, was Kafka geschrieben hat. Das Prosawerk, Tagebücher und Briefe, denn es

gab in dem Drama oft wörtliche Zitate. Den „Brief an den Vater“ mußte ich selbstverständlich im Originaltext bringen. Ähnlich sah es auch mit dem „Hungerkünstler“ aus, bei dem ich mich mit dem Urmuster Kafkas vertraut machen mußte. Das war also eine immense Arbeit, aber Kafka zu lesen, war auf jeden Fall ein großer Gewinn. Bei „Weiße Ehe“ las ich natürlich Stücke der Jahrhundertwende. Das war ganz normal. Różewicz war einer der Autoren, die mir als sprachliche Herausforderung das meiste Vergnügen boten. Bei ihm gleicht kein Stück dem anderen.

D. M.: Jetzt wirklich schon die letzte Frage. Können Sie vielleicht kurz davon erzählen, wie die Rezeption der Stücke Różewicz` in der DDR ausgesehen hat? Wie waren die an dem bestehenden Kulturleben der DDR beteiligten Bürger dem Phänomen – Różewicz – gegenüber eingestellt?

H. B.: Es gab ein großes Interesse für polnische Stücke. Das bezog sich nicht nur auf das Theater. Die Stücke waren in ziemlich hoher Auflage erschienen, verschwanden dennoch binnen einer kurzen Zeit. Das war das Verblüffende, es ist eigentlich nicht üblich, daß Stücke aus den Regalen rasch verschwinden. In den 80er Jahren konnte man in den Buchhandlungen jede Menge von Stücken aus anderen Ländern finden, die lange Jahre herumstanden, während Mrozek, Witkiewicz oder Różewicz schnell vergriffen waren. Różewicz hatte auch als Dichter eine große Gemeinde. Seine Gedichte waren begehrt, seine Stücke gingen unzählige Male über die Bühne. Das ist der beste Beweis dafür, daß es den Nerv des Publikums traf.

D. M. Herr Bereska, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.